

AHMAD ALBATAL

«Man muss sich in einer neuen Welt zurechtfinden»

Ahmad, 27, ist eine einnehmende Person. Charmant, offen. Bestimmt. Er spricht nahezu perfekt Deutsch und bewegt sich, als wäre er in seinem Element. Dabei ist er nicht von hier. Er ist Palästinenser, der in Syrien lebte und von dort weg musste. Er engagierte sich politisch, weshalb das Leben in Syrien für ihn gefährlich wurde. Er kam in die Schweiz. Das Buch «Das blaue Licht» des palästinensischen Schriftstellers und Poeten Hussein Barghouthi war ein wichtiger Begleiter auf seinem Weg ins Exil.

Ich bin seit fast sechs Jahren in der Schweiz. Es war ein krasser Wandel in meinem Leben, dass ich hierher kam und alles neu anfing. Die Sprache, die Kultur, die Mentalität. Ahmad vor der Schweiz war nicht, wie Ahmad in der Schweiz ist.

Wenn man von seinen Wurzeln weggenommen wird und migrieren muss, gestaltet sich das Leben nicht so, wie man es sich vorgestellt hatte. Man muss sich in einer neuen Welt zurechtfinden. Kreativ sein.

Zu studieren war immer mein Wunsch. Für den palästinensischen Mittelstand, der nicht viel besitzt, ist das Lernen immer ein Thema. Damit wir uns verbessern können und ein stabiles Leben führen. Die Sprache war in der Schweiz für mich aber die kleinere Herausforderung als etwa die Bürokratie, zum Beispiel in Bezug auf das Studieren. Was man alles vorlegen muss und was alles nicht anerkannt wird! In Syrien habe ich Medizin studiert, fast die Hälfte des Studiums hatte ich hinter mir. Davon wird hier nichts anerkannt. Nichts. Ich habe mich immer auch für das Thema Wirtschaft interessiert, aber weil ich eine sehr gute Matura machte, entschied ich mich für Zahnmedizin. Damals war alles klar in Bezug auf die Gestaltung meines Lebens. Schule, Uni, Jobs – schon während des Studiums, ich habe den Familienjob Maler geerbt. In der Schweiz war dann alles neu. Wo man herkommt, dort kennt man sich gut aus, man ist dort geboren und aufgewachsen. Es war sehr schön in meiner Stadt, es war Heimat, aber das heisst nicht, dass es die einzig mögliche Heimat ist. Als Palästinenser wurde ich auch in Syrien als Fremder angesehen, und das bin ich ebenso in der Schweiz. Auch ich habe mich immer als Palästinenser definiert, nicht als Syrer, wie wohl alle, die ursprünglich aus Palästina kommen. Der «century deal» von Trump soll unsere Identifizierung mit unserem Ursprungsland endgültig zerstören. Aber sie kann nicht zerstört werden.

Ich bin in Syrien geboren und aufgewachsen, als ältester von drei Brüdern, etwa zehn Kilometer ausserhalb von Damaskus. In einer sehr schönen, mittelgrossen Stadt. Es macht mich auch aus, dass meine Familie nicht in einem Lager lebt, son-



«Das blaue Licht» von Hussein Barghouthi: für Ahmad ein wichtiges Buch über die sozialen Aspekte des Exillebens.

Bild: zVg

dern sich nach der Gründung Israels in dieser syrischen Stadt zurechtfinden. Sie hat mich geprägt, die Leute, die Mentalität, die Religion. Die Menschen dort – ich habe sie megagern, sie sind sehr freundlich, hilfsbereit, nett.

Was in Syrien geschieht, ist in meinen Augen kein Bürgerkrieg, wie es immer heisst. Es ist eine Revolution, die 2011 im Zuge des arabischen Frühlings begann. Gegen Assad, gegen die Diktatur, die das Land ausbeutet, für Freiheit, Würde und Menschenrechte.

Weil ich mich für die Revolution engagierte, wurde das Leben in Syrien gefährlich für mich. So kam ich in die Schweiz. Im Rahmen des Asylverfahrens wurde ich nach Bern geschickt, obwohl ich in der Nähe meines Onkels in Zürich sein wollte. Aber eigentlich ist es das Beste, was mir passieren konnte. Denn es hat mich selbständig gemacht. In dem Sinn, dass ich ganz auf mich gestellt war. Ich hatte auch mega Glück, dass ich bald gute, mega gute Leute kennenlernte, durch sie kam ich weiter, sie haben mir geholfen. Ich lebte und lebe mit ihnen in WG's. Ich hatte den Wunsch, weiter zu studieren, Zahnmedizin. Weil ich aber auch arbeiten wollte, um nicht auf die Sozialhilfe angewiesen zu sein, war es etwas schwierig. Ich fing im Gastgewerbe an. Die Aufnahmeprüfungen für die Zahnme-

«Man muss sich in einer neuen Welt zurechtfinden. Kreativ sein.»

dizin bestand ich nicht, auch wegen der Sprache. Ich begann, anders zu überlegen und mich zu informieren. Zuerst wollte ich in die soziale Arbeit einsteigen. Dafür brauchte ich ein Praktikum. Während der Ausbildung zum Dolmetscher lernte ich Bettina Kleiner-Weibel vom Zentrum5 kennen und erfuhr, dass es dort Praktikumsmöglichkeiten für Soziokulturelle Animation gibt. Ich erhielt einen Praktikumsplatz. Mit dem Studium klappte es dann nicht wegen der Sprache, weil ich noch nicht C2 hatte. Die soziale Arbeit blieb aber in meinem Kopf, obwohl ich mich für Plan B entschied, um keine Zeit zu verlieren. So kam ich auf mein Interesse an Betriebswirtschaftslehre zurück. Ich konnte in der Berner Fachhochschule anfangen. Jetzt ist das erste Semester vorbei, es ist sehr interessant. Die Ökonomie betrifft alle unsere Lebensbereiche, warum sollte ich also nicht Wirtschaft studieren und verstehen, wie sie funktioniert?

Ich bekomme sicher kein Stipendium, weil ich auch arbeite. Bis jetzt ging es. Ich muss halt schauen, wie ich die Semestergebühren bezahlen kann.

Das Nordquartier habe ich durch das Zentrum5 gut kennengelernt. Ich nahm an verschiedenen Sitzungen mit hier ansässigen Vereinen und Institutionen teil. Eigentlich wollte ich immer hier wohnen, weil es megaschön ist, ruhig und beliebt. Und es hat alles, was es braucht. Aber die Mieten sind zu hoch.

Ich arbeite sechzig Prozent. Mit meinem Hintergrund, dem Ausweis B, dem Lohn werde ich diskriminiert bei der Wohnungssuche. Es gab Hausverwaltungen, die ausdrücklich so argumentierten. Momentan wohne ich im Marzili.

Integration – es braucht zwei Seiten, die sich zusammmentun wollen. Das Bemühen kann nicht nur von mir kommen und von den andern nicht. Das wird für alle in meiner Situation immer ein Thema sein. Das Soziale, das Zugehörigkeitsgefühl. Und die Arbeit. Ich glaube, ich habe megafortschritte gemacht, auch weil ich Glück habe. Weil ich den richtigen



Leuten begegnet bin. Und im Gastgewerbe gibt es Teamarbeit und viel Interaktion zwischen Menschen, Kontakt mit den Gästen. Ich bin zufrieden, aber ich möchte auch in meinem Berufsleben Fortschritte machen, eine Arbeit finden, die sinnvoll ist und Sinn gibt, die erfüllt. Nicht nur Geld verdienen. Aber irgendwo musst du anfangen ohne anerkannte Diplome. Und in der Schweiz ist eine Ausbildung sehr wichtig.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich die Schweiz in der nächsten Zeit verlasse. Vielleicht Bern, um in eine grössere Stadt zu gehen. Aber die Schweiz – sie ist halt die Schweiz, sie hat Vor- und Nachteile. Wie alles.

Ich habe keinen spezifischen Traum. Ich träume viel, Tag- und Nachtträume, aber es gibt keinen spezifischen Traum. Ich sage immer, ohne Träume verlieren wir die Hoffnung, von einem Tag auf den andern leben zu können.

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

+ 71 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf www.afdn.ch



Erinnerungen

Sie möchten sich selber oder andern Erinnerungen schenken?

Sie oder die Beschenkten erzählen, die Briefkrähe hört zu und bringt das Erzählte zu Papier. So, wie sie es auch mit den Quartier-Chöpf im Nordquartieranzeiger tut.

www.briefkraehe.ch oder
Telefon 031 333 42 37